



Nach der Wende ging es richtig los:
Seit 1990 betreut das 15-köpfige
bgmr-Team deutschlandweit
gesamstädtische Projekte.

und Akteure im öffentlichen Raum haben unterschiedliche Interessenlagen und Vorstellungen – ein ganz wesentlicher Bestandteil unserer Arbeit. Nicht nur der Naturschutz und die Klimaanpassung interessieren uns, sondern auch die Interessen der Wirtschaft, des Verkehrs und der Mobilität. All diese Aspekte zu verkoppeln, ist unsere Aufgabe. Wir erstellen nicht reine Fachkonzepte, sondern docken an Themen anderer Gebiete an. Multikodierung ist unser Erfolgsrezept.

Ist der Klimawandel ein großer Bestandteil Ihrer Überlegungen?

Ja, auf jeden Fall. Letztendlich ist ja unser Ziel, die Stadt zum Wohlfühlort zu machen. Die hitzeangepasste und wassersensible Stadtentwicklung ist nicht eine sektorale Aufgabe der Umweltämter, sondern die gesamte Oberfläche der Stadt muss die Vorsorge der Klimaanpassung übernehmen. Die technischen Systeme von Klimaanlagen bis zum Ausbau der Kanalnetze sind nicht nachhaltig und vor allem wirtschaftlich nicht darstellbar. Wenn wir die Oberfläche der Stadt als Schlüssel der Klimaanpassung verstehen, dann schließt sich der Kreis: Die Stadtentwicklung, die Verkehrs- und die Freiraumplanung sind mit ihren Flächen gefordert. Klimaanpassung ist zwingend ein Gemeinschaftswerk.

Haben Sie eine Vision von Deutschlands Städten im Jahr 2030? Was wünschen Sie sich?

Ich wünsche mir, dass wir unser Ressortdenken aufbrechen und die wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung von negativen Wirkungen auf Klima und Umwelt entkoppeln. Ich möchte, dass Freiräume einladend gestaltet sind, ich möchte künftig nicht mehr zum Autofahren, sondern zum Fahrrad- oder E-Bikefahren eingeladen werde. Auch Sportplätze sollten einladend gestaltet sein und mehrfachnutzbarer für die Bewohner der Stadtquartiere werden. Genauso auch Schulhöfe und andere öffentliche Räume. Mein Wunsch ist, die Mehrfachkodierung von Räumen auf den Weg zu bringen. Das bedarf einer sorgfältigen Planung und auch Finanzmittel für eine gute Organisation und Pflege. Grün ist in den wachsenden Städten nicht zum Nulltarif zu haben.

„GRÜN GIBT ES NICHT ZUM NULLTARIF“

Das Landschaftsarchitekturbüro bgmr aus Berlin zeichnet für viele der aktuellen Freiraum-Konzepte verantwortlich, unter anderem für „Freiraum München 2030“. Wir sprachen mit Carlo W. Becker, Geschäftsführer von bgmr, über „urban mapping“, Multikodierung und die Bedeutung von Zeithorizonten.

INTERVIEWPARTNER

Carlo Wolfgang Becker studierte Landschaftsplanung an der TU Berlin und arbeitete anschließend weiterhin an der TU als wissenschaftlicher Mitarbeiter. 1987 gründete er das Landschaftsarchitekturbüro bgmr in Berlin mit, und seit 2011 hat er eine Professur an der BTU Cottbus-Senftenberg inne.

INTERVIEW: SOPHIE CHARLOTTE HOFFMANN

Ihr Büro bgmr plant zurzeit in ganz Deutschland. Sie haben die grünen Masterpläne von Berlin, München, Nürnberg, Mannheim und Erlangen entwickelt. Wie fühlt es sich an, so viel Verantwortung zu tragen?
CARLO WOLFGANG BECKER: Es ist eine sehr spannende und verantwortungsvolle Aufgabe. Wir entwickeln neue Ideen für die zukünftige Freiraum- und Stadtentwicklung. Das ist eine Herausforderung für alle Beteiligten.

bgmr hat einmal klein angefangen ...
1987 haben wir unser Büro gegründet, also noch vor dem Mauerfall. Anfangs befassten

wir uns mit kleinteiligen Projekten in Berlin. Der Maßstab des regionalen Denkens kam mit dem Mauerfall. Ab 1990 ging es mit den größeren Aufgabenstellungen los: Gleich nach der Wende betreuten wir intensiv gesamstädtische Projekte. Es ging darum, den Berliner Osten mit dem Westen zusammenzuführen. Wir haben an den Grundlagen für das gesamstädtische Landschaftsprogramm Berlin und für den Landesentwicklungsplan Berlin-Brandenburg gearbeitet. Die Fragestellungen waren: Wie soll Berlin künftig aussehen? Und wie können sich Berlin und Brandenburg mit ihren Kulturlandschaften regional aufstellen? – Große Fragen, herausfordernde Aufgaben und damit natürlich große Verantwortung.

Ihr Team bearbeitet eine Stadt nach der nächsten. Ist jedes Konzept gleich? Oder kann man gar Copy & Paste?

Nein, ein klares Nein. Jede Stadt ist individuell, tickt sehr unterschiedlich, und von daher müssen die Konzepte auch immer speziell auf die Stadt zugeschnitten sein. Wir haben aufgrund dieser komplexen Zusammenhänge ein Werkzeug eingeführt, das wir „urban mapping“ nennen. Auf diese Weise versuchen wir, die Stadtstruktur und die Freiräume mit ihrer Eigenlogik zu verstehen und festzuhalten. Aus diesen Ergebnissen leiten wir dann unsere Konzepte ab. Wir haben in den vergangenen Jahren festgestellt, dass ein Blick von außen, also von uns, sehr hilfreich sein kann. Die Städte und Planer, auf die wir treffen, sind häufig eingefahren, was auch nachvollziehbar ist. Eingefahrene Argumentationsmuster lassen sich erkennen. Und dann kommen wir ins Spiel und versuchen, mit unserem Baustein „urban mapping“ alte Muster aufzubrechen und Neues zu schaffen.

Es ist immer die Rede von 2030. Wieso?

2040 und 2050 gibt es natürlich auch. Die Stadt Berlin hat zum Beispiel Pläne für 2017, 2030 und 2050 gemacht. Hamburg Eimsbüttel macht sich gerade Gedanken über 2040. Wie soll der Bezirk in 23 Jahren aussehen? Es geht einfach darum, wie weit wir vorausdenken wollen. 2030 ist eine Nah-Perspektive: Flächennutzungspläne für die nächsten 15 bis 20 Jahren werden dann erstellt. Wir plädieren aber auch häufig dafür, stufenweise vorzugehen. Man muss auch langfristig denken und seinen Geist für die Zukunft aufmachen. Also wenn 2030 Elektroautos unsere Straßen beherrschen, was bedeutet das

für die Stadtgesellschaft 2040? Was hat diese Entwicklung für Folgen für die Stadtstruktur und die Freiraumqualitäten? Wir sind langfristige Denker.

Wie gehen Sie an solche komplexen Themen heran?

Wichtig ist, dass wir nicht nur die Freiraumlogik, also Grünflächen, Parkanlagen und Kleingärten, im Blick haben, sondern uns davon lösen und auch gesellschaftliche Entwicklungsprozesse miteinbeziehen. Wie entwickelt sich die Stadtgesellschaft, mit allem was dazugehört, in 20 Jahren weiter? Wir spüren große Trends, die sich jetzt schon abzeichnen, denken Megatrends weiter, übertragen diese dann auf die Stadtfreiraumentwicklung. Wir befassen uns wirklich mit Themen von Zukunftsforschern.

Also arbeiten Sie viel mit anderen Professionen zusammen?

Einige Projekte bearbeiten wir allein. Andere wiederum zusammen mit anderen Professionen. Wenn es sich zum Beispiel um Stadtentwicklung und strategische konzeptionelle Entwicklungen handelt, holen wir uns Spezialisten an Bord. Wir veranstalten zudem Workshops. Zu diesen Fachwerkstätten innerhalb dieser Prozesse holen wir bewusst Querdenker hinzu. Der Blick aus anderen Bereichen ist gewünscht.

Was bedeutet das genau?

Wir versuchen, nicht nur aus der Logik der Freiräume zu denken, sondern auch den Menschen dahinter zu analysieren und die vielfältigen Interessen der Menschen in der Stadt zu verstehen. Gesellschaftliche Gruppen